

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 77.

Samstag den 25. September.

1847.

An den Unzufriedenen.

Was frommen dir wohl deine Klagen,
Die Unzufriedenheit dir leiht? —
Wer hilft den Unmuth dir ertragen?
Du tadelst Menschen, Ort und Zeit.

Hier willst du bessern, dort belehren,
Hier Ordnung schaffen, Ruhe dort;
Indeß dein überspannt' Begehren
Den eig'nen Frieden scheuchet fort.

Kühn willst in's Räderwerk du greifen
Der rastlos steten Weltenuhr,
Und regeln, was du nie begreifen,
Kaum ahnen kannst du dessen Spur. —

Laß du die Welt und ihr Getriebe,
Laß du die Menschen und die Zeit,
Es blickt des Himmels wache Liebe
Auf Menschen, Welt und Ewigkeit.

D laß doch ab vom tollen Wahne!
Und ford're, was zu fordern ist,
Dann wirst du zum zufried'nen Manne,
Wenn du gerecht und billig bist.

Und willst den Dämon du bezwingen,
Den „Unzufriedenheit“ du nennst,
Muß dir vor Allem erst gelingen,
Daß du dich selbst genauer kennst.

S. Miquel.

Der Torf in Krain und seine Wichtigkeit für Laibach.

(Aus dem Journal des österr. Lloyd.)

Krain, dessen urbarer Boden bis jetzt den Bedarf an Lebensmitteln nicht zu decken vermochte, eignet sich dagegen vermöge seiner geographischen Lage ganz vorzüglich für die Industrie, deren schnelles Emporkommen man jetzt um so mehr wünschen muß, als durch den Ausbau der k. k. Staatsbahn dem Lande und namentlich der Hauptstadt die Vortheile des sehr ausgedehnten Frachtgeschäftes zum großen Theile entgehen werden; denn je näher die Eisenbahn über Laibach hinaus ihrem Endpunkte rücken wird, desto mehr wird diese Stadt ihre Wichtigkeit als Expeditionsplatz und somit einen ihrer vorzüglichsten Erwerbszweige verlieren. So empfindlich aber dieser voraussehende Verlust auch immer seyn mag, so groß ist andererseits vom industriellen Standpunkte aus wieder der Vortheil, daß diese Stadt durch die Eisenbahn,

so zu sagen, vor die Thore des Haupthafens der Monarchie gerückt wird, während sie außerdem an der Save und Donau eine ununterbrochene Wasserstraße bis an's schwarze Meer besitzt. — Keine Industrie kann aber ohne Brennstoff bestehen, und diesen besitzt Krain in unermesslicher Menge an seinem Torfmoore bei Laibach.

Schon früher hat unsere Regierung die Wichtigkeit des Morastgrundes für das Land anerkannt. Bereits im Jahre 1825 wurde zur Leitung und Ueberwachung der Entsumpfungsarbeiten auf dem Moraste eine Entsumpfungskommission ernannt, bei deren Bildung man lediglich nur die Urbarmachung einer bis dahin unbenützten ungeheueren Morastebene im Auge hatte. Wie energisch und einsichtsvoll dieser Zweck verfolgt wurde, beweisen die blühenden Felder und Wiesen an denselben Stellen, wo wenige Jahre vorher ein öder, todter Sumpf sich ausgebreitet hatte, und die zahllosen Straßen, welche gegenwärtig den Morast nach allen Richtungen durchkreuzen.

Wie bereits in Nr. 128 dieses Journals erwähnt wurde, hat die hiesige Zuckerraffinerie im Laufe von zwei Jahren über 45.000 Klafter Culturgräben Behufs der Torfgewinnung ausheben lassen. Dieser Fabrik, welcher Herr J. Scaria den Brennstoff contractmäßig liefert, dürfte jedoch unter den gegenwärtigen Umständen schwerlich auf die Dauer die Heizung mit Torf conveniren, denn abgesehen davon, daß der Bezug des Torfes, vorzüglich bei ungünstiger Witterung, viel zu unsicher ist, muß bei gesteigertem Verbräuche die Beschaffung dieses Brennmaterials sich nach und nach vertheuern. Der Torf ist aber zu voluminös und von zu geringem Geldwerthe, als daß er einen großen Aufwand von Arbeitskräften und einen weiten Transport vertragen könnte, weshalb man die Torfgewinnung im Großen auf ein möglichst kleines Territorium zu beschränken suchen müßte. Die Laibacher Zuckerraffinerie verbraucht jährlich zum Fabriksbetriebe 100.000 Centner Torf. Angenommen, daß dieser Torf durch Aushebung von durchschnittlich 6' breiten und 5' tiefen Culturgräben gewonnen werden soll, so müßten zur Aufbringung des oben angegebenen Torfquantums jährlich 8,000 Klafter, oder zwei Meilen Gräben der Länge nach ausgehoben werden. Nimmt man nun eine mittlere Länge für den Transport an, so wäre der Torf vom Punkte der Gewinnung bis

zum Orte der Verladung im Großen 4.000 Klafter oder eine deutsche Meile weit auf dem Moraste zu führen. Wäre hingegen die Gewinnung auf eine Quadratsfläche concentrirt, und gleichwie an einer Seite die weitere Verladung auf einem schiffbaren Canal, so würde die mittlere Förderungslänge auf dem Moraste nur 41,8 Klafter, somit der neunzigste Theil von früher seyn. Außerdem könnte man bei der Torfgewinnung in letztbenannter Weise ein Anlagecapital zur Erbauung von Trocknungs-Schoppen verwenden, wäre dann weniger von der Witterung abhängig und müßte auch eine viel wohlfeilere Trocknung des Torfes erzielen.

Auf der von dem hiesigen Handelsmanne Herrn J. Baumgartner eingeleiteten Torfstecherei durch Culturgräbenaushhebung, zum Behufe von Ziegelbrennereien, nimmt die Trocknung und Verfrachtung des Torfes zwei Drittel der ganzen Gesehungskosten in Anspruch. Erwägt man, daß diese Arbeiten vorzüglich bei einer regulären Torfstecherei durch zweckmäßige Einrichtung bedeutend verringert werden könnten, so darf man wohl annehmen, daß die gesammten Gesehungskosten sich gegen jetzt auf die Hälfte reduciren würden. Bei dem gegenwärtigen Preise des Torfes ergibt sich zwar im Vergleiche zu jenem des Holzes noch immer ein Vortheil für die Consumenten, aber dieß kann, wenn die Gewinnung des Torfes nur auf bloße Gräbenaushhebung beschränkt bleibt, nicht von langer Dauer seyn; denn wenn die Torfgewinnung fern von der Stadt und dem Flusse vorgenommen wird und sich bis in die Mitte des Morastes erstreckt, müssen die Gesehungskosten durch den verlängerten und erschwerten Transport steigen, während der Torf auf dem Laibacher Moraste, wenn er als Brennmaterial die Industrie des Landes heben, und dadurch eine Quelle des Reichthums für die Provinz Krain werden könnte, dem Staate einen viel größeren Steuerertrag des Bodens, als durch die Landwirthschaft, vermitteln würde.

Es ist allgemein anerkannt, daß der Torf nachwächst, wenn er nicht ganz ausgehoben wird; die Zeit, in welcher dieß geschieht, ist von der Beschaffenheit des Bodens, von der Stärke und von der Mächtigkeit der Torflagerung bedingt. Meyer gibt in seinem Werke: „Der Torf und seine Wichtigkeit“ eine Regenerirungszeit im flachen Lande von 55 Jahren an. An einigen Orten aber ist diese viel kürzer, wie z. B. im Ennsthale in Steyermark; dort ist der Torf ungefähr 3 Klafter mächtig und wird in einer Tiefe von etwa 8 Fuß ausgehoben. Diese Vertiefungen ebnen sich in Zeit von 9 Jahren wieder vollkommen, so daß die Torfgewinnung an den Stellen wieder von Neuem beginnen kann. — Die Mächtigkeit des Laibacher Morastes, wo er noch ganz uncultivirt ist, kann auf 9 Fuß angenommen werden. Würde man daher 5' ausheben, so blieben noch immer 4' für den Nachwuchs zurück. Bei einer längsten Regenerirungszeit von 55 Jahren würde daher eine Fabrik, wie die hiesige Zuckerraffinerie bei einem jährlichen Consumo von 100.000 Centnern Torf 275 Joch Morastgrund brauchen, um für ihren Brennstoffbedarf auf immer gedeckt zu seyn.

(Schluß folgt.)

Der Zauberfluch.

Krainisches Volksmärchen von B. Sonntag.

(Schluß.)

Der Verschmähte war schlecht getröstet und die Liebe, welche so schnell und hoch in seinem bisher unbesiegten Herzen aufloderte, verwandelte sich in gränzenlosen Haß. Doch er mußte sich zu beherrschen.

Ida's Sprödigkeit war aber keineswegs die Folge des Männerhasses; vielmehr liebte sie des Vaters finken Edelknecht, welcher von minderm Adel war, aber jede Eigenschaft besaß, das Herz eines Mädchens zu erobern.

Der Fürst, ein Meister der Verstellungskunst, schien die vorige Herzensruhe erlangt zu haben. »Nur noch einige Fragen will ich an das Fräulein stellen, bevor ich einen entscheidenden Entschluß fasse. Ida hat nichts zu fürchten,« sprach er mit erheuchelter Kälte. »Sie soll bald hier seyn, und müßte ich sie bei den Haaren herbeiziehen,« murkte der zornglühende Graf, und entfernte sich. Ida vernahm seinen Befehl und erwiederte kurz, bestimmt, aber achtungsvoll: »Ich will Folge leisten; der Fremdling kann mich tödten, nicht aber zwingen, ihn zu lieben.« Sie begab sich zurück in den Saal.

Der Freier kam ihr einige Schritte entgegen und verneigte sich tief. Honig und Rosen auf den Lippen, Galle und Nesseln im Herzen begann er: »Zürne mir nicht fürder, holde Ida! Ich kann wohlthätiger seyn, als Du wähest. Mit blutender Seele will ich auf den Besitz Deiner Hand verzichten, wenn Du mir offenbarst, ob sich schon ein Mann Deiner Gunst und Liebe erfreut? Ich bin mächtig und geneigt, den Geliebten meiner Freundin mit Reichthümern und Standeshöhen zu beglücken, wenn es nöthig seyn sollte. Die Röthe, welche Deine Wangen plötzlich überflutet, hat Dich verrathen. Sey muthig und sage es frei heraus, wenn ein solches Geheimniß Deinen Busen belastet. Der Graf möge den Mann Deiner Wahl segnen und ihn als Eidam umarmen; ich aber werde seufzend in meine Heimath zurückkehren.«

Ida war besiegt. Thränen entquollen ihren Augen, und mit zitternder Stimme lispelte sie: »Ja, Großmüthiger, ich liebe. Edwin, meines Vaters Edelknecht, hat ritterliche Sitten und ist hochherzig.«

Der Fürst schwieg. Ida weinte leise. Inzwischen war der Graf herbei gekommen. Er vernahm Ida's Geständniß. »Mein entartetes Kind,« rief er und stieß die bittende Tochter mit dem Fuße zurück. Der Fremdling aber nahm aus dem Busensaß ein Fläschchen heroor. Sein Auge funkelte gräßlich, die Hand zitterte krampfhaft und erst nach einiger Anstrengung öffneten sich die Lippen. »Sey verflucht und verzaubert und werde die Mutter von Schlangen,« sprach er fürchterlich ernst, goß eine ölige Feuchtigkeit auf des Mädchens Haupt und verließ zur Stunde mit seinem Gefolge die Burg.

Wald vergaß man des Fürsten mit seinen tausend Burgen und auch des Zauberfluches.

Der Graf gewann die Ueberzeugung, daß Ida's Liebe für den tapferen, feingestiterten Edwin unverilgbar sey und gab seufzend die Einwilligung zur Trauung des glücklichen Paares, welche so gleich in aller Stille vollzogen wurde. Edwin sollte den Namen und das Wappen von Ida's Vater erben. Die Bewohner von Krainburg waren zufrieden und glücklich, und Jedermann wünschte den jungen Eheleuten den Segen des Himmels. — Eines Tages hinterbrachte man dem Grafen die fröhliche Kunde, daß Ida sich in süßer Mutterhoffnung befände, und der Alte vergoß Freudenthränen.

Nun war des Zauberspruches Erfüllung nahe. Als Ida in das Wochenbett gelangte, gewahrte man mit Schrecken, daß sich ihrem Schooße kein Kindlein, sondern eine häßliche Schlange entwand. Edwin und der Graf flohen von ihrem Lager. Sie befahlen, nach dem Geiste jener Zeit, die Wöchnerin und die Schlange durch Feuer zu tödten und auf diese Weise den Teufelspuck zu zerstören. Niemand getraute sich, gegen diesen Spruch nur die leiseste Einwendung vorzubringen; nur ein alter Waldbruder widersetzte sich diesem unmenschlichen Verfahren. „Ich werde das Schlanglein entzubern und des Fürsten Bannfluch vernichten,“ sprach er zuversichtlich und begab sich mit einigen Zeugen, unter welchen sich Edwin und der Graf befanden, in Ida's Kammerlein.

Der Waldbruder faßte den zünzelnden Wurm mit den Händen, warf ihn in ein Wasserbecken und versetzte ihm mit einer Ruthe sieben Streiche, indem er sieben Mal sprach: „Schlange! Hölleworm! Schlange! Teufelsbrut! verschwinde! Erhebe Dich, Sohn Edwin's!“ Wirklich verschwand die Schlange, der Zauberspruch war vernichtet und ein niedliches Knäblein lag an der Mutterbrust.

Es geht die Sage noch zur Stunde, daß in Krain die Mütter zuweilen als Wirkung von Zaubersprüchen Schlangen gebären.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Heinrich Schmidt erzählt in dem eben erschienenen ersten Bande seines „Schleswig-Holsteins romantische Skizzen und Sagen“ auch die Geschichte von einem Tell, die mit der schweizerischen Sage im Ganzen Aehnlichkeit hat und nur einen andern Ausgang nimmt. „Im Kampfe des Dänenkönigs Christian I mit den kräftigen Bauern im Dänemar'schen zeichnete sich nämlich ein gewisser Henning Wulf aus, der beste Armbrustschütze weit und breit, den der König selbst höhrend den »dänemar'schen Bauernkönig« nannte. Das Gehörte Wulf's wurde von den Dänen befehrt. Da führte die Frau des stolzen Bauers ihre Mäade und Töchter in die Scheunen; sie häuften Stroh um sich her, zündeten es mit einem Kienspane an und fanden sämmtlich ihren Tod in den Flammen. Henning Wulf's selbst mit seinem Sohne Eckard fiel dem Könige in die Hände, der ihn zum Tod durch den Strick verurtheilte. Als aber Christian von der Schießfertigkeit des Alten hörte, versprach er ihm das Leben zu schenken, wenn er einen Apfel von des Sohnes Haupte schieße. Henning Wulf schoß und traf den Apfel, aber ehe Eckard zum Vater zurücklief, hatte dieser den zweiten Pfeil aufgelegt; er drückte ab und Eckard stürzte, zum Tode getroffen, ohne einen Laut zu Boden. „Ruhe neben Mutter und Schwestern!“ rief Henning Wulf.

Der König schrak bestig zusammen und sagte: „Das wagtest Du in unserer Gegenwart?“ „Ich habe gezeigt, daß ich schießen kann,“ sprach der Bauer. „Du hättest meinen Sohn hingeschlachtet, wie mich, denn Du darfst keinen vom Stamm des Henning Wulf leben lassen, willst Du ruhig schlafen, und Deine Knechte sollen mein Fleisch und Blut nicht martern. Jetzt ist er schmerzlos von Vaters Hand gestorben.“ König Christian setzte dem Pferde die Sporen ein und sagte: „Meines Rosses Hufe sollen den Kindesmörder zerretzen.“ Aber Henning Wulf entriß dem ihm nächststehenden Knappen das Gürtelmesser und stieß es sich in das Herz. „Reite zu, König! Ich sterbe der Freiheit!“ „Auch aus dem Wahne will ich Dich reißen!“ sprach der König mit Donnerstimme. „Dein Land sey das erste, das sich der Knechtschaft beugt. Mit harten Frohnden und schwerem Zins will ich es belegen und Königsland soll es heißen für ewige Zeiten.“ Und Königsland hießen jene Aecker bis zur heutigen Stunde.“

(Geseß gegen Vereitung der Blutwürste.)
Als vor 900 Jahren die Vereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ Kaiser Leo folgendes Verbot:

„Es ist Uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme wie in Säcke einpackt, und es so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann Unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre Unseres Staates durch eine frevelhafte Erfindung bloß aus Schelmerrei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise umschafft, der wird hart gezeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Lande verbannt.“

Gedanken im Schlafrocke.

Von Gustav Schönkeim.

Dorthin laßt uns ziehen!

Ein Land für manche unserer Lions oder Stutzer wäre China. Dort nämlich wird bei Schuldklagen nicht der Schuldner eingesperrt, sondern der Gläubiger erhält — Stockprügel, weil er der Unsitlichkeit Vor Schub leistet. —

Kein Wunder.

Hier ist ein Mensch zu sehen mit Schafwolle auf dem Kopfe. — Das ist doch kein Wunder! gibt es doch viele Schafköpfe mit Menschenhaaren!

Wo wird der Teufel erwartet?

In Graz erwartet man noch immer den Teufel zur Renovirung des Straßenpflasters; denn jeder Fremde ruft mit höllischer Begeisterung: »der Teufel soll das Pflaster holen!«

Der Zeitgeist.

Wenn ein großer Geist Hungers stirbt, so ist es ein Zeichen, daß man bald ihm zu Ehren ein Festessen veranstalten wird.

Feuilleton.

(Brandunglück.) — Am 23. d. M. gegen 1 Uhr Mittags brach in dem nächst Laibach gelegenen Dorfe Waitsch an der Triester Straße in einem Wohngebäude Feuer aus, welches trotz der Windstille sich schnell verbreitete und 5 Wohnhäuser nebst zwei Stallungen verzehrte. Wie das Feuer entstanden, blieb bisher unermittelt. Mehrere Familien sind durch dieses Unglück in das größte Elend gestürzt, und nur die Mithätigkeit edler Nebenmenschen, denen wir sie auf das wärmste empfehlen, kann ihren Jammer und ihre Noth lindern.

Kartoffeln vor Fäulniß zu schützen. — In Unterkrain pflegen kluge Landwirthe die Erdäpfel im Keller auf Flach- oder Hanfspreu (krainisch pezdinje) zu legen, um sie vor Fäulniß zu schützen, und es soll dieß ein gutes, probates Mittel gegen Fäulung der Kartoffeln seyn.

Mord. — Rheinische Blätter berichten von einem abscheulichen Morde, welcher in der Nähe von Koblenz gegen den Sohn des Regierungs-Präsidental-Secretärs Overstolz in Aachen ausgeführt wurde. Derselbe, als Beamte beim Cataster-Bureau in Koblenz angestellt, befand sich mit einigen Freunden in einem Weinhaufe zu Hochheim auf der rechten Rheinsseite. Mehrere Bauernburschen, denen nach der Polizeistunde kein Wein mehr ausgeschänkt werden sollte, fingen mit den Gästen, ohne allen Anlaß von ihrer Seite, Händel an. Als diese nun das Haus verlassen wollten, fiel einer der Bauern mit einem langen Jagdmesser über Overstolz her und verfeßte dem ganz ruhigen, schuldlosen Manne einen Stich in den Unterleib, in Folge dessen derselbe bereits am folgenden Tage verschieden ist. Der Verbrecher ist verhaftet und hat in Bezug auf frühere Fälle nun auch schon Geständnisse gemacht.

Jagende Ameisen. — Herr Savage beobachtete im tropischen Afrika jagende Ameisen, die in ungeheuern Schwärmen große Flächen überzogen, alle thierischen, sowohl lebende als todt Körper anfelen und in kurzer Zeit alle kleineren Thiere und schädliche Insecten einer Wohnung vertilgten. Obgleich sehr klein, griffen sie dennoch mehrere Fuß lange Schlangen an, die sie durch ihre Menge, ihnen zunächst die Augen ausfressend, bald besiegten. Sie haben unter sich verschiedene Formen, die sich durch ihre Größe, die Gestalt des Kopfes und der Rinnlade unterscheiden. Die größten geschlechtslosen Individuen versehen den Dienst der Krieger.

Einem geizigen Herrn — in Pesth gerieth sein Hund in Verlußt, und er versprach sogleich zehn Gulden dem redlichen Finder. Dieser redliche Finder fand sich bald in Person eines Wasserträgers, aber den Herrn reuete sein Versprechen! Er ergriff nun den armen Mann — um die zehn Gulden behalten zu können, beim Kragen, prügelte ihn, als den Dieb des Hundes, jämmerlich durch und stieß ihn zum Hause hinaus. — Wir bedauern recht sehr, daß wir den Namen des Wiedermannes nicht wissen (sagt der „Spiegel“), er hätte es verdient, der Nachwelt überliefert zu werden.

Papierkorb des Amüsanten.

Einem israelitischen Doctor und Hausbesitzer (meldet die Musik-Fig.) wandelte einst plötzlich die Lust an, seine kleine Nachkommenschaft im Clavierpiel unterrichten zu lassen. Er beschied deshalb einen renommirten Musikmeister zu sich, konnte aber des Honorars wegen mit diesem durchaus nicht einig werden, indem er sich zu mehr als 10 Kr. E. M. per Stunde nicht entschließen wollte. Die diesfälligen Unterhandlungen dauerten sechs Wochen, nach welcher Zeit er den Anbot verdoppelte, was der Musikmeister aber noch immer als viel zu gering annahm. Da fragt der Doctor nach kurzem Besinnen: „Winnen welcher Zeit sind Sie im Stande, einem Schüler die nöthwendigsten Elementarregeln der Musik, nämlich: Notenkenntniß, Tacttheilung und die wichtigsten Fingerfaßvorschriften beizubringen?“ — „Bei etwas Talent, verbunden mit Fleiß, Lust und Liebe,“ erwiderte der Musikmeister, „sind für den Elementarunterricht allerdings mehrere Monate nöthig.“ — „Wohlan!“ sagte der Doctor, „ich selbst werde vier Monate lang täglich bei Ihnen eine Unterrichtsstunde nehmen, und wenn ich mir dann alle diese Regeln eigen gemacht habe, will ich meine Kinder selbst unterrichten. Ho-

norar zahle ich Ihnen nicht, dafür werde ich Sie aber so oft Sie krank werden sollten, — gratis curiren.“ Der Musikmeister, welcher eine rüstige Körperconstitution besaß, bei dieser schönen Aussicht sich aber zum ersten Male in seinem Leben vom Fieberfrost geschüttelt fühlte, empfahl sich schleunigst, und der Doctor sah ihn niemals wieder.

Einem Knaben, der Latein lernte, kam das Wort dos, Mitgift, vor. — „Weißt Du, was Mitgift ist?“ fragte der Lehrer. — „Ja,“ erwiderte der Knabe, „Mitgift ist, wenn zwei sich mit einander vergiften.“

Aufruf an brotbackende Menschenfreunde. — Der „Tägliche Anzeiger“ (das Blättchen) in Düsseldorf brachte kürzlich folgende menschenfreundliche Bitte: „Gestern entführte an der hiesigen Hauptwache ein leises Windchen einem armen Dienstmädchen einige in einem Körbchen befindlich gewesene, trotz des Sinkens der Fruchtpreise noch immer so zart gefornete Brötchen, wovon nur eines derselben in dem Schlüsselloch einer Hausthür sich wiederfand, die übrigen jedoch spurlos verschwanden. Die hiesigen Bäcker, denen, ach! das Wohl und Weh der armen Brötchen anvertraut ist, werden dringend gebeten, sich dieser „Kleinere“ besser anzunehmen und sie nicht so jung und zart in die Welt zu schicken, damit ferneren Unglücksfällen, wie dem obigen, vorgebeugt werde.“

Correspondenz vom Lande.

Neustadt am 21. September 1847.

Ich habe Ihnen dieses Mal nur Weniges zu berichten und noch dieses Wenige ist leider bloß ein Unglücksfall. Da aber das traurige Ereigniß in unserer Stadt eine allgemeine Theilnahme erregte, indem es einen geachteten Bürger traf, und weil dertel Fälle Andern zur Warnung dienen können, wenn man sie veröffentlicht, so glaubte ich, Ihnen diese traurige Neuigkeit einberichten zu sollen.

Am 17. dieses Monats, Nachmittags gegen 5 Uhr, fuhr der hiesige Bürger und Hausbesitzer Leopold F. in das benachbarte Dorf Berschin über den sogenannten Capitelberg. Bei dem Bergherabfahren gegen das Dorf zu stürzte der Unglückliche an einer Krümmung der Straße von dem Leiterwagen rücklings auf den Kopf, zerschmetterte sich die Gehirnschale, und blieb auf der Stelle todt. Ein trauriges Beispiel, wie gefährlich es sey, bei dem schnellen Fahren auf Leiterwagen seitwärts an der Wagenleiter zu sitzen. Er ließ eine trauernde Gattin und 4 unmündige Kinder zurück. Am 19. wurde der Verunglückte durch die Bürgergarde und eine große Menschenmenge zu Grabe geleitet.

J. K.

Theater in Laibach.

Der Vorhang vor den Brettern, welche die Welt bedeuten, ist in der neuen Saison kaum erst drei Mal gefallen, und doch scheint sich das gute Prognostikon, welches wir dem Funck'schen Kunstinstitute im letzten Blatte stellten, schon jetzt zum Theile zu erwahren. Das Theater wurde Dinstag am 21. September mit Töpfer's Lustspiele: „Zurücksehung“ und einem herystischen, vom Herrn Funck gesprochenen Prologe eröffnet. Tags darauf sahen wir Kogebue's „Unvermählte“, und vorgestern gingen „Christine, die Königin von sechszehn Jahren“ und „der gerade Weg der beste“ in die Scene. Es ist wahr, die gegebenen Stücke sind weder neu, noch unbekannt, aber sie sind gut, und wenn, wie es scheint, Herr Funck dem Grundsatz: „Besser das gute Alte, als abgeschmackte, geirnslose Novitäten“ anhängt, so hat er Recht, obschon wir von ihm gewiß das beste Neue mit Zuversicht erwarten dürfen. Ein Urtheil über das bisher Geleistete läßt sich en detail jetzt füglich noch nicht abgeben; im Allgemeinen ist die Stimmung des Publikums eine entschieden günstige und zwar verbindermaßen. Auch haben wir noch nicht alle Hauptkräfte des Institutes wirken gesehen. Von den als abgänglich bezeichneten Mitgliebern ist Herr Buchwald bereits eingetroffen; Mad. Waller und Herr Holm werden noch erwartet; leider soll den Lehrern eine Augenentzündung noch einige Tage in Wien zurückhalten. Wir sehen der allmältigen Entwicklung der dießjährigen so rüstigen Theaterkräfte mit Spannung entgegen und die Theaterfreunde haben allem Anscheine nach den Grund, sich Glück zu wünschen.

Leopold Korbesch.